

Handlungsfähigkeit unter prekären Existenzbedingungen

Die Frage, ob Subjekte unter bestimmten sozioökonomischen Bedingungen handlungsfähig sind oder nicht ist auch eine Frage der begrifflichen Bestimmung. „Handlung“ ist vielleicht die Zentralkategorie der Soziologie, was mit ihr gemeint ist, ist allerdings in hohem Maße (handlungs-)theorieabhängig. In der ökonomischen Theoriebildung ist beispielsweise seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der „homo oeconomicus“ als rationaler d.h. kostenminimierender und nutzenmaximierender Handlungstypus einschlägig, in der Psychologie dagegen hat die kognitive Wende die Dominanz des Behaviorismus verdrängt.¹

Max Weber zufolge, kann soziales Handeln zweck- oder wertrational, affektiv/emotional oder traditionell sein.² Hans Joas ergänzt die Unterscheidung zwischen rationalem (welches sich meist auf rational-ökonomisches Handeln bezieht) und normativ orientiertem Handeln um die Dimension der Kreativität. Was aber gehört nun zu den Bedingungen dafür, dass situationsadäquates Handeln zustande kommt oder misslingt?

Dem Lexikon der Soziologie zufolge, zeichnen folgende Fähigkeiten die „Handlungskompetenz“ aus: die Fähigkeit zu einem der Interaktionssituation angemessenem *Planungsverhalten*, die Fähigkeit der *Antizipation* und Wahrnehmung subtiler Erwartungen der Interaktionspartner, die Fähigkeit zur Äußerung legitim erscheinender Rechtfertigungen (bei der Rekonstruktion von Ereignissen und Situationsdefinitionen), die Fähigkeit zur Artikulation eigener Äußerungen unter Antizipation möglicher Reaktionen der Interaktionspartner und schließlich die autonome Kontrolle darüber, was der Situation angemessen, im eigenen Interesse besser gesagt oder verschwiegen wird.³ Auffällig ist bei dieser Definition, dass die Dimensionen der Kompetenz situationsadäquat handeln zu können, vorrangig kognitive und verbale Kompetenzen, wie Kalkulationsfähigkeit, Antizipation, Artikulation, situationsadäquates Schweigen etc. umfassen und sich wenig auf die autonome Kontrolle materieller Existenz- und damit immer auch Handlungsbedingungen beziehen. Insofern ist der soziologischen Definition zufolge auch derjenige handlungskompetent, dessen Handeln von materiellen Zwängen bestimmt wird. Klaus Holzkamp zufolge, ist dagegen jeder Mensch insoweit handlungsfähig, wie er die Möglichkeit hat, über die Teilhabe am gesellschaftlichen Prozess seine eigene Existenz zu reproduzieren. Gesellschaftliche Teilhabe und Handlungsfähigkeit können dabei graduell variieren. Wenn die Lebensbedingungen insgesamt gemeinsam kontrolliert werden bzw. die gesellschaftlichen Lebensmöglichkeiten gemeinsam erweitert werden, wird von „verallgemeinerter Handlungsfähigkeit“ gesprochen.⁴

¹ Vgl.: Joas, Hans: Die Kreativität des Handelns. Frankfurt a.M. Suhrkamp. 1992. S. 11f.

² Vgl.: Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft. Frankfurt a.M. Zweitausendeins. 2005. S. 17f.

³ Vgl.: Fuchs-Heinritz, Werner et al.: Lexikon zur Soziologie. Opladen. Westdeutscher Verlag. 1994. 3. Aufl. S. 265.

⁴ Vgl.: Holzkamp, Klaus: Grundlegung der Psychologie. Frankfurt a.M. /New York. Campus. 1985. Sowie: Holzkamp, Klaus: Gesellschaftliche Widersprüche und individuelle Handlungsfähigkeit am Beispiel der Sozialarbeit. In: Holzkamp, Klaus: Schriften 1. Normierung. Ausgrenzung. Widerstand. Hamburg. Argument-Verlag. 1997.

Handlungsfähigkeit ist folglich innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft unter den Bedingungen kapitalistischer Arbeitsteilung nur begrenzt realisierbar.

Bei der Frage nach den materiellen Existenzbedingungen des Handelns sind wir beim Gegenstand des Referates angelangt. Die Frage lautet also: Wie stellt sich Handlungsfähigkeit, das heißt für unsere Zwecke insbesondere individuelle Lebensführungskompetenz in einem weiten Sinne aber auch kollektive Handlungsfähigkeit im Sinne der solidarischen Durchsetzung politischer Interessen, unter prekären Arbeits- und Lebensbedingungen dar?

Unter Prekarität fallen, Mario Candeias zufolge, Arbeitsverhältnisse/Formen abhängiger Selbständigkeit die: 1. kein existenzsicherndes Einkommen garantieren; 2. Tätigkeiten implizieren, die den Kriterien qualifizierter Arbeit nicht entsprechen und mit geringer gesellschaftlicher Anerkennung verbunden sind; 3. zur Ausgliederung aus betrieblichen und kooperativen Strukturen und zur raum-zeitlichen Isolierung und Zerstörung von Sozialkontakten tendieren; 4. mit geringerem sozial-rechtlichen Status verbunden (arbeits- und staatsbürgerlich) sind; 5. geringe/keine Ansprüche auf Sozialleistungen zur Folge haben (Rente, Krankenversicherung, Lohnersatzleistungen); 5. mit der Erosion öffentl. Dienstleistungen als Bedingung für die soziale und individuelle Reproduktion verbunden sind und nicht mit den erhöhten Reproduktionsanforderungen (Qualifizierung und psychophysische Belastungen) kompatibel sind; 6. längerfristige Planungssicherheit für den eigenen Lebensentwurf ausschließen und schließlich 7. eine massive Schwächung/Verunsicherung der individuellen und kollektiven Handlungsfähigkeit bewirken.⁵ Prekarisierung meint das Unterschreiten von Standards, meist des Normalarbeitsverhältnisses (mit Vollzeit, umfangreichen sozialen Rechten, gewerkschaftlich organisiert und unbefristet). Das Unterschreiten bezieht sich auf Einkommens-, Tarifrechts- und Arbeitsverträge -standards.⁶ Prekäre sind beispielsweise Ein-Personen-Unternehmen, abhängige Selbständige, nicht-tarifliche Arbeiter, Projektarbeiter, unfreiwillige/freiwillige Zeitarbeiter, Niedriglöhner, studentische Jobber und Praktikanten.

Die These, dass unter den Bedingungen prekärer Beschäftigung die Fähigkeit der rationalen Lebensführung beschädigt wird, stammt von Pierre Bourdieu. In seiner Studie: „Die zwei Gesichter der Arbeit“, zur kabyrischen Übergangsgesellschaft resümiert er: *„Unterhalb einer gewissen Schwelle, definiert bzw. identifiziert als ein bestimmtes ökonomisches und kulturelles Niveau, können sich rationale Verhaltensdispositionen nicht ausbilden. Inkohärenz ist das Organisationsprinzip der hier angesiedelten sub-proletarischen Existenz, die bis in ihr*

⁵ Vgl.: Candeias, Mario: Handlungsfähigkeit durch Widerspruchsorientierung. Kritik der Analysen von und Politiken gegen Prekarisierung. In: <http://www.linksnet.de/de/artikel/20290>. Zuletzt überprüft am 4.7.2011

⁶ „Prekäre Beschäftigung beinhaltet der hier vorgeschlagenen Definition zufolge, dass die Betroffenen in dreierlei Hinsicht aus dem Kreis „regulär“ Beschäftigter ausgeschlossen sind: durch Unterschreitung der materiellen, rechtlichen und betrieblichen Integrationsstandards, die in der Bundesrepublik Deutschland am Ende des 20. Jahrhunderts nach wie vor durch das „Normalarbeitsverhältnis“ gesetzt wurden.“ (Mayer-Ahuja, Nicole: Wieder dienen lernen? Vom westdeutschen "Normalarbeitsverhältnis" zu prekärer Beschäftigung seit 1973. Berlin. Edition Sigma. 2003. Kurzgliederung auf: http://webdoc.sub.gwdg.de/diss/2003/abstracts/mayer-ahuja_de.pdf.)

Verhältnis zu Raum und Zeit hinein grundlegend desorganisiert ist. [...] Tatsächlich konnte ich empirisch nachweisen, daß unterhalb eines gewissen Niveaus ökonomischer Sicherheit, beruhend auf der Sicherheit des Arbeitsplatzes und der Verfügung über ein Minimum an regelmäßigen Einkünften, Akteure nicht imstande sind, die Mehrheit jener Handlungen durchzuführen, die eine Anstrengung hinsichtlich einer Bemächtigung von Zukunft implizieren, wie etwa im Falle der kalkulierten Verwaltung von Ressourcen über die Zeit hinweg, Sparen, Kreditaufnahmen oder auch im Bereich der Geburtenkontrolle. D.h., daß es ökonomische und kulturelle Bedingungen des Zuganges zu jenem Verhalten gibt, welches man allzu voreilig als für jedes menschliches Wesen normal anzusehen bzw. schlimmer noch als natürlich zu erachten tendiert.“⁷

Ähnlich destruktiv wie bei Bourdieu, wird Prekarität bei Robert Castel im Kontext einer gesellschaftlichen Integrationsproblematik, als eines damit einhergehenden, möglicherweise Anomie erzeugenden Ordnungs- und Orientierungsmangels thematisiert und führt tendenziell zu Handlungsunfähigkeit. Castel nennt in „die Metamorphosen der sozialen Frage“: drei Kristallisationskerne der durch den Prekarisierungsprozess neu gestellten sozialen Frage: 1. Die Destabilisierung der Stablen (blockierte Aufstiegsmobilität der Zwischenklassen), 2. das Phänomen des Sich-einrichtens in der Prekarität (auch „*Realismus der Hoffnungslosigkeit*“ nach Michel Pialoux: Das von der Hand in den Mund leben habe sich von benachteiligten Jugendlichen auf junge Angehörige der Arbeiterklasse ausgedehnt) und 3. Platzmangel (Überzählige Nichtsnutze).⁸

Über die „Überzähligen“ und „Nichtsnutze“ (ältere und jugendliche (Langzeit-)Arbeitslose und prekär Beschäftigte/Praktikanten) schreibt Castel: *„In der gegenwärtigen Sozialstruktur kommt ihnen eine Position zu, die homolog ist zu derjenigen der Vierten Welt zu Zeiten der angehenden Industriegesellschaft: sie sind nicht an den Stromkreis des produktiven Austauschs angeschlossen, sie haben den Zug der Modernisierung verpasst und bleiben mit ganz wenig Gepäck auf dem Bahnsteig zurück. Sie können jetzt Gegenstand der Aufmerksamkeit werden und die Gemüter erregen, weil sie Probleme machen. Was Probleme macht, ist aber schlicht der Umstand, dass es sie überhaupt gibt. Nur schwer können sie als das angesehen werden, was sie sind, da ihre Qualifikation negativ ist, Nutzlosigkeit, gesellschaftliche Nicht-Kräfte-, und sie sind sich dessen im allgemeinen bewußt.[...] Fehlt erst einmal der Sockel, auf dem die soziale Identität aufbaute, dann wird es schwierig, im eigenen Namen zu sprechen, selbst einfach nur nein zu sagen wird schwierig. Der Kampf setzt die Existenz eines Kollektivs und eines Zukunftsentwurfs voraus. Die Nichtsnutze haben die Wahl zwischen Resignation und sporadischen Gewaltausbrüchen, der Rage.“⁹*

Die pessimistische Einschätzung, dass nicht nur individuelle Lebensführungskompetenzen, sondern auch kollektive Interessenorganisation durch Prekarisierung beschädigt und verunmöglicht würden, folgt in der Industriesoziologie häufig der Kontrastierung kollektiver Arbeitersolidarität des Fordismus mit den prekären Arbeitsverhältnissen im Postfordismus.

⁷ Bourdieu, Pierre: Die zwei Gesichter der Arbeit. Interdependenzen von Zeit- und Wirtschaftsstrukturen am Beispiel einer Ethnologie der algerischen Übergangsgesellschaft. Konstanz. UVK. 2000. S.20.

⁸ Castel, Robert: Die Metamorphosen der sozialen Frage. Eine Chronik der Lohnarbeit. Konstanz. UVK. 2000. S. 357f.

⁹ Ebd. S. 359/360.

Michael Schumann konstatiert bspw., dass Taylorismus/Fordismus eine kollektive Arbeitersolidarität durch gemeinsame Betroffenheiten der Beschäftigten, aufgrund von Standardisierung, Bürokratisierung und Uniformität erzeugen: *„Der destruktive Systemzugriff auf die Arbeitskraft begründet kollektive Solidarität und Gegenwehr und die Einforderung von Kompensation für Arbeitsleid. Diese durch den Taylorismus/Fordismus selbst geschaffenen Bedingungen stützen eine Verallgemeinerung und partielle Politisierung des Lohnarbeiterverhältnisses mit starken Massengewerkschaften.“*¹⁰ Im Kontext postfordistischer Arbeitsorganisation mit teilautonomer Gruppenarbeit, mehr Eigenverantwortung der Arbeiter und flachen Betriebshierarchien, habe sich demgegenüber ein neues Arbeitsbewusstsein entwickelt. Arbeiter fühlen sich, Schumann zufolge, zunehmend als Mitspieler betrieblicher Rationalisierungsprozesse und beteiligen sich selbstverantwortlich an der Optimierung von Produktionsabläufen. Dem Taylorismus wird auf diese Weise eine besondere Bedeutung für den Erhalt der traditionellen Arbeitersolidarität zugewiesen. Obwohl tayloristische Arbeitsstrukturen kooperative Prozesse in der Arbeit eher behinderten und Arbeitersolidarität erschwerten, begünstigte die kollektive Benachteiligung im Rationalisierungsprozess solidarische Orientierungen. *Gerade weil* die tayloristische Arbeits- und Produktionsorganisation Kooperationen der Beschäftigten kaum zuließ, musste sie von den Arbeitern selbst informell gegen die betrieblichen Strukturen zustande gebracht werden.¹¹ Dieser Prozess verstärkte die Solidarität innerhalb des Kollektivs. Der neue Typus des Industriearbeiters sei dagegen gekennzeichnet durch ein gewachsenes Selbstbewusstsein als Experte und ein abwägendes Interessenbewusstsein. Schumann konstatiert allerdings trotz neuer betrieblicher Spaltungslinien und dem, eher durch soziologische Diskurse induzierten als empirisch nachweisbaren, Phänomen des „Arbeitskraftunternehmers“ die Konstanz eines lagespezifischen Arbeitsbewusstseins: *„Mit dem neuen Rationalisierungsverständnis korrespondiert keine Interessenharmonie. [...] Insofern wächst bei diesen Arbeitern ihre betriebliche und gesellschaftliche Handlungs- und Reflexionsfähigkeit.“*¹² Diese Handlungs- und Reflexionsfähigkeit basiert einerseits auf gestiegenen Arbeitsanforderungen durch Qualifizierung und Technologisierung und andererseits auf nach wie vor existenten restriktiven Betriebshierarchien und den damit verbundenen Deklassierungserfahrungen der Arbeiter.

Allerdings bergen gerade gestiegene Anforderungen, Autonomie und Eigenverantwortung ein spezifisches Stresspotential, welches kollektiver Lösungsstrategien durch stressbedingte Zwangsindividualisierung abträglich zu sein scheint. Der französische Soziologe Francois Dubet, der sich mit Ungerechtigkeitsempfindungen am Arbeitsplatz beschäftigt hat, schreibt diesbezüglich: *„Ob der Stress positiv oder negativ ist, kann nur das Subjekt selbst beurteilen, indem es die übernommene Autonomie abgrenzt von der aufgezwungenen Autonomie als einer Form freiwilliger Knechtschaft. Und da diese Unterscheidung nur für einen selbst gelten kann, wird man besser verstehen, warum die Quelle dieser Ungerechtigkeiten kaum kollektive*

¹⁰ Schumann, Michael: Metamorphosen von Industriearbeit und Arbeiterbewusstsein. Kritische Industriosozologie zwischen Taylorismusanalyse und Mitgestaltung innovativer Arbeitspolitik. Hamburg. VSA. 2003. S. 65.

¹¹ Ebd. S. 67.

¹² Ebd. S. 146.

*Losungen und Bewegungen hervorbringt.*¹³ Und weiter: *„Was kann man tun, um sein Scheitern zu überwinden? Im Namen seiner Autonomie muss jeder selbst die Widrigkeiten einer beruflichen Laufbahn verantworten, die nicht mehr kontinuierlich verläuft. Jeder fühlt sich exponiert und angreifbar, weil er nicht mehr von kollektiven Regulationssystemen oder religiösen und sozialen Erzählungen gestützt wird, die ihn von seiner Verantwortung entlasten.“*¹⁴ Auf den gestiegenen Druck reagieren die Beschäftigten laut Dubet zuweilen mit Resignation, die zu einer Überlebensstrategie wird, die das Individuum aber in eine Falle lockt, es zermürbt und zunehmend zerstört. Insbesondere Deklassierungs- und Missachtungserfahrungen tendieren zu einem Zirkel aus Unterdrückung und Selbstunterwerfung: *„Man wird unterworfen, weil man „klein“ ist: Das ist das Leitmotiv derer, die klein begeben. Die erlebte Demütigung kann dazu führen, sich wie „der letzte Dreck“ zu fühlen, und oft ist es so, dass die Individuen aufgrund ihrer niedrigen Qualifikationen und Löhne ein negatives Selbstbild entwickeln. Gemeinsam ist all diesen Erzählungen, dass dieses Leid als schicksalhaft betrachtet wird. Richard Sennett beschreibt, wie sich die Flexibilisierung der Arbeit auf die Persönlichkeit auswirkt, die dadurch ausgebrannt und „zerfressen“ wird, wie sie die Fähigkeit zur Gegenwehr und Selbstbehauptung zerstört, wenn die soziale Lage prekär und unsicher ist. Man unterwirft sich auch, weil man Angst hat.“*¹⁵ *„Diese Angst wurzelt in einer Gesellschaft, die nur aus Risiken zu bestehen scheint, aus Unsicherheiten und Prekarität.[...] Der Unsicherheit unterworfen, nach Sicherheit strebend, wird das Individuum zerbrechlich und verängstigt. Es lebt im Zeichen permanenter Bedrohung.“*¹⁶

Dass Prekarität dennoch nicht zwingend mit Vereinzelung, Anomie und zerrütteten Biographien identisch ist, zeigen Mario Candeias und Susanne Völker. Susanne Völker konstatiert auf der Basis qualitativer Forschung, dass soziale Unsicherheiten und Unkalkulierbarkeiten nicht zwingend zu einer Unterhöhung von individueller Handlungsfähigkeit führen müssen. *„Insofern lässt sich aus meiner Sicht das Leben in diskontinuierlichen, prekären Verhältnissen nicht hinreichend als Integrations- und Anomieproblematik (Castel) oder als Beförderung der Selbstaubeutung (Bourdieu) verstehen, sondern ebenso als praktisches Erfinden von (mitunter auch widersetzlichen) Strategien, um eigene Bedürfnisse im alltäglichen Handeln durchzusetzen.“*¹⁷ Völkers Forschungsergebnisse bestätigen zwar zum Teil die Prekarisierungsforschung, d.h. dass die Befragte des Fallbeispiels trotz hohen Engagements keine dauerhafte Anerkennung und stabilere Position erarbeiten konnte, was sie entmutigt und ihren emphatischen Arbeitsbezug erschöpft. Sie kann sich weder auf das Unternehmen, noch auf ihre Leistung verlassen, noch gibt es Raum für die Familiengründung. Die Situation laugt ihre Kräfte aus und die prekäre

¹³ Dubet, Francois: Ungerechtigkeiten. Zum subjektiven Ungerechtigkeitsempfinden am Arbeitsplatz. Hamburg. Hamburger Edition. 2006. S. 330.

¹⁴ Ebd. S. 436.

¹⁵ Ebd. S. 438.

¹⁶ Ebd. S. 440.

¹⁷ Völker, Susanne: *„Nem Kind nun vorzumachen, du kriegst‘ ne Lehrstelle, ist für mich unrealistisch.“*

Biografische Konstellationen in prekarisierten Erwerbarbeitsverhältnissen. Ein Fallbeispiel. In: ÖZS 35 (2010). S. 38-53. S. 51.

Arbeitssituation überfordert die Betroffenen, zunehmend schwerer zu vereinbarende Aspekte des Lebens, wie Arbeit und Familie zu integrieren. Die soziale Frage artikuliert sich laut Völkers Fallbeispiel als Frage der Unterstützung der Strukturierungs- und Einbindungspraxen der Akteure. Andererseits verfügt die Befragte im Vergleich zur Generation ihrer Eltern über das Vermögen mit diskontinuierlichen Lebensverläufen, inkonsistenten Status und spontanen Gelegenheiten/Möglichkeiten recht erfolgreich umgehen zu können. Völker diagnostiziert diesbezüglich eine zunehmende Loslösung von den Handlungspraktiken und Sicherheitsbedürfnissen der Elterngeneration einerseits und eine mangelnde Stützung der Praktiken mit Prekarität umzugehen andererseits: *„Denn die Prekarisierung von Arbeit und Leben und die in veränderter Schärfe aufbrechende strukturelle Krise der Reproduktion nimmt privaten Wünschen und Entwicklungen den Raum. Gelöst werden kann das Dilemma von Frau Z. nicht über (womöglich klassische vergeschlechtlichte) „Vereinbarung“ von hochprekarisierter Vollzeitarbeit und ihren Familienvorstellungen, sondern über das Eingehen von Brüchen, über das Suchen von neuen Gelegenheiten und anderen Tätigkeiten.“*¹⁸

Während Völker das Vermögen mit unsicheren Lebens- und Erwerbsverhältnissen umzugehen auch positiv hervorhebt und damit ein Beispiel lebensbiografischer Handlungsfähigkeit demonstriert, ist Widerspruchsorientierung Candeias zufolge, für die politische Handlungsfähigkeit unter den Bedingungen von Prekarität essentiell. Obwohl Prekarisierung ein Massenschicksal ist, werde sie meist als individuelles Schicksal erlebt. Zu begreifen, dass Prekarisierung ein allgemeiner Trend und nicht bloß ein Abweichen von alten Regulierungsniveaus oder die Benachteiligung bestimmter Gruppen ist¹⁹, ist Voraussetzung um die neuen Spaltungslinien, die durch Prekarität entstehen, zu entkräften. Der herrschende öfftl. Diskurs behandle Prekarisierung als notwendig für Flexibilisierung verkrusteter (Sozialstaats-)Strukturen. Flexibilisierung und Prekarisierung würden somit entweder als notwendig und unvermeidlich oder als Verelendungsprozess bzw. Erosion ehemaliger Sicherheiten gefasst.²⁰ Prekarität schlägt aber nicht unvermittelt auf die Subjekte durch. Der Umgang mit ihr ist abhängig von der Klassenzugehörigkeit, von geschlechtlichen, ethnischen oder nationalen Zuschreibungen, insofern haben wir es stets mit (immer auch ergebnisoffenen) vielzähligen Prekarisierungsprozessen zu tun. Candeias betont, dass es sich nicht um einen Prozess handelt, der Randgruppen betrifft, sondern um eine allg. gesellschaftliche transnationale Entwicklung. Bei der Herstellung von Handlungsfähigkeit dürfen demnach nicht bloß die Trennungslinien, sondern müssen vielmehr die Gemeinsamkeiten benannt werden. Candeias votiert somit für einen klugen Umgang mit sozialstrukturellen und statusspezifischen Fragmentierungen und verallgemeinerbaren

¹⁸ Völker, Susanne: *„Nem Kind nun vorzumachen, du kriegst‘ ne Lehrstelle, ist für mich unrealistisch.“* Biografische Konstellationen in prekarisierten Erwerbarbeitsverhältnissen. Ein Fallbeispiel. A.a.O. S. 51.

¹⁹ Vgl.: *„Prekarisierung ist nun weniger denn je ein exklusives Problem sozialer Randschichten. Vielmehr prägen sich drei Strukturformen von Prekarität aus, die – so paradox das klingen mag- nicht ausschließlich in der Zone der Verwundbarkeit zu verorten sind.“* (Dörre, Klaus: Prekarität im Finanzmarkt-Kapitalismus. In: Castel, Robert; Dörre, Klaus (Hrsg.): Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts. Frankfurt a.M. Campus. 2009. S. 45)

²⁰ Vgl. Candeias, Mario: Handlungsfähigkeit durch Widerspruchsorientierung. Kritik der Analysen von und Politiken gegen Prekarisierung. A.a.O.

Entwicklungstendenzen. Außerdem sollte es bei der Kritik an Prekarisierung es nicht um eine regressive Verteidigung des fordistischen Normalarbeitsverhältnisses in retronormativer Manier gehen. *„Mit rückwärtsgerichteten, auf Verteidigung nationaler sozialer Errungenschaften angelegten Perspektiven ist keine linke Politik denkbar, die auch andere, bisher von den alten Formen ausgeschlossene Gruppen mit einbezieht.“* Doch was die „Organisierbarkeit der Unorganisierbaren“ angeht, sehen sich bspw. Gewerkschaften mit der Problematik konfrontiert, Menschen mit deutlich anderen Interessen als die traditionell Beschäftigten (wie befristet, informelle, vereinzelte, Frauen oder Migranten mit niedrigen Löhnen, Teilzeit, Scheinselbständige) zu organisieren: *„Flexibilisierung, In- und Outsourcing, hohe Fluktuation und häufige Arbeitsplatzwechsel erschweren stabile Kommunikations-, geschweige denn Organisationsstrukturen. Vor allem im Bereich des Niedriglohns gelten Beschäftigte als gesellschaftlich atomisiert, anom, resigniert oder desinteressiert- kurz: als nicht organisierbar.“*²¹ Gerade vage Aufstiegsmöglichkeiten erzeugten verstärkte Konzessionsbereitschaft, d.h. der Wunsch/Traum, doch noch Stamarbeiter zu werden, ließe die Qualität der Arbeit und den Kampf um Arbeitszeitverkürzungen und Lohnsteigerungen verblassen. *„Die modernen Prekarier haben daher keine Reserven, kein Ruhekitzen“*²², das wirke disziplinierend und mache gefügig. Ein anderes Problem würden die verschiedenen Positionen im Produktionsprozess darstellen: Zwischen Putzmann und Computerarbeiterin bestünde ein großer Unterschied. Zudem, schreibt Candeias *„...machen es der permanente Umbau der Produktionsstrukturen, transnationale Verlagerungen, In- und Outsourcing sowie Dezentralisierung schwierig, Kommunikationsverhältnisse zwischen den einzelnen Gruppen aufzubauen.“*²³ Im Gegenzug entstehen mitunter Formen exklusiver Solidarität, wenn Randbelegschaften als Bedrohung des Arbeitsplatzes wahrgenommen werden und Leiharbeiter als Drohkulisse strategisch eingesetzt werden. Daraus folgt dann oft eine defensive Verteidigung der Besitzstände, denn progressive Arbeitspolitik bilde nicht das vordergründige Interesse, wenn man um den Fortbestand des Arbeitsplatzes bange. Gleichsam gingen viele Autoren, ähnlich wie schon bei Castel zitiert, von der neuartigen Existenz eines Subproletariats aus, dass sich von Tag zu Tag orientiere und zwischen spontanen ungerichteten Revolten und Apathie schwanke. Candeias warnt aber vor einer vorschnellen Verallgemeinerung des sog. „Prekariats“. *„Jeder spürt den Druck der Prekarisierung, viele wissen von der Möglichkeit, dass es sie treffen kann, dieses Wissen führt aber noch lange nicht zum Verständnis einer allgemeinen gemeinsamen Lage, weshalb trotz konvergierender sozialer Lagen keineswegs von einer sozialen Klasse gesprochen werden kann, allenfalls von sich neu konstituierenden Klassenfraktionen.“*²⁴ Auf der einen Seite würden Spaltungen und Differenzierungen und die Reproduktion von Prekarität betont und auf der anderen Seite voluntaristisch ein neues revolutionäres Subjekt konstruiert ohne Berücksichtigung der individuellen Alltagsrealitäten. In diesem Sinne gilt es nach Candeias,

²¹ Candeias, Mario: Handlungsfähigkeit durch Widerspruchsorientierung. Kritik der Analysen von und Politiken gegen Prekarisierung. A.a.O.

²² Dörre, Klaus: Prekarität - Eine arbeitspolitische Herausforderung, WSI-Mitteilungen. Mai 2005. S. 254.

²³ Candeias, Mario: Handlungsfähigkeit durch Widerspruchsorientierung. Kritik der Analysen von und Politiken gegen Prekarisierung. A.a.O.

²⁴ Ebd.

sich auch analytisch gegenwärtiger Organisationsformen, wie Mindestlohninitiativen in den USA, grenzüberschreitenden Euromärsche gegen Arbeitslosigkeit und Prekarität, no sweat-campaigns oder Montagsdemos zuzuwenden. Gerade Ungerechtigkeitsempfindungen, wie jene, die Francois Dubet beschreibt, können Bedingungen des Widerstands sein. Wenn sich bspw. Ansprüche an gute Arbeit verletzt sehen, entfalten sich möglicherweise Spannungen, die verallgemeinerbar sind. Nichtsdestotrotz gilt es, die Fragmentierungen in der prekären work force ernst zu nehmen. Und das muss nicht auf eine Verunmöglichung von Generalisierbarkeit hinauslaufen. Die Parole: „Nicht wir sind die Abhängigen, sondern ihr“²⁵, sozusagen „alle Räder stehen still, wenn der Putzmann nicht mehr will!“, könne noch immer Geltung beanspruchen. Daneben könnten auch Probleme und Konflikte im Gefolge der Reproduktionskrise Anlass für Widerstand sein.

Literatur:

- Bourdieu, Pierre: Die zwei Gesichter der Arbeit. Interdependenzen von Zeit- und Wirtschaftsstrukturen am Beispiel einer Ethnologie der algerischen Übergangsgesellschaft. Konstanz. UVK. 2000
- Candeias, Mario: Handlungsfähigkeit durch Widerspruchsorientierung. Kritik der Analysen von und Politiken gegen Prekarisierung. In: <http://www.linksnet.de/de/artikel/20290>. Zuletzt überprüft am 4.7.2011
- Castel, Robert: Die Metamorphosen der sozialen Frage. Eine Chronik der Lohnarbeit. Konstanz. UVK. 2000
- Castel, Robert; Dörre, Klaus (Hrsg.): Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts. Frankfurt a.M. Campus. 2009.
- Dörre, Klaus: Prekarität - Eine arbeitspolitische Herausforderung, WSI-Mitteilungen. Mai 2005
- Dubet, Francois: Ungerechtigkeiten. Zum subjektiven Ungerechtigkeitsempfinden am Arbeitsplatz. Hamburg. Hamburger Edition. 2006
- Fuchs-Heinritz, Werner et al.: Lexikon zur Soziologie. Opladen. Westdeutscher Verlag. 1994
- Holzkamp, Klaus: Gesellschaftliche Widersprüche und individuelle Handlungsfähigkeit am Beispiel der Sozialarbeit. In: Holzkamp, Klaus: Schriften 1. Normierung. Ausgrenzung. Widerstand. Hamburg. Argument-Verlag. 1997
- Holzkamp, Klaus: Grundlegung der Psychologie. Frankfurt a.M. /New York. Campus. 1985
- Joas, Hans: Die Kreativität des Handelns. Frankfurt a.M. Suhrkamp. 1992.
- Mayer-Ahuja, Nicole: Wieder dienen lernen? Vom westdeutschen "Normalarbeitsverhältnis" zu prekärer Beschäftigung seit 1973. Berlin. Edition Sigma. 2003
- Schumann, Michael: Metamorphosen von Industriearbeit und Arbeiterbewusstsein. Kritische Industriosozologie zwischen Taylorismusanalyse und Mitgestaltung innovativer Arbeitspolitik. Hamburg. VSA. 2003

²⁵ Candeias, Mario: Handlungsfähigkeit durch Widerspruchsorientierung. Kritik der Analysen von und Politiken gegen Prekarisierung. A.a.O.

-Völker, Susanne: "Nem Kind nun vorzumachen, du kriegst' ne Lehrstelle, ist für mich unrealistisch."
Biografische Konstellationen in prekarierten Erwerbsverhältnissen. Ein Fallbeispiel. In: ÖZS 35 (2010).
S. 38-53

-Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft. Frankfurt a.M. Zweitausendeins. 2005